

Die Betreuer stoßen an ihre Grenzen

Sie opfern ihre Freizeit für Asylbewerber und Verfolgte. Doch obwohl die Zahl der Flüchtlinge sinkt, wird die Arbeit der ehrenamtlichen Betreuer nicht weniger.

Roderich Ziehm und seine Frau Bernhild zählen zu den freiwilligen Helfern der ersten Stunde. Als Reinbeks Bürgermeister Björn Warmer Ende des Jahres 2014 im Angesicht der sprunghaft steigenden Anzahl von Asylbewerbern aus dem Nahen Osten, aus Asien und Afrika zur Gründung der Initiative „Wir sind Reinbek – Unsere Stadt mit Flüchtlingen“ aufrief, erntete er unerwartet großen Zuspruch. Viele Reinbeker erklärten sich spontan bereit, den Notleidenden Menschen zu helfen. So auch Roderich und Bernhild Ziehm.

Die Helfer organisierten Sprachunterricht für die Neukömmlinge, begleiteten sie bei Arzt- oder Behördenbesuchen, wobei sie die Asylbewerber in ihren Privatautos chauffierten. Sie unterstützten Familien, sammelten gebrauchte Fahrräder. Sie veranstalteten Ausflüge oder interkulturelle Feste, organisierten Frauentreffen oder Schwimmunterricht im Freizeitbad Reinbek für Frauen und Männer. „Unser Frauentreff wird phantastisch angenommen“, berichtet Maria Mannchen, Koordinatorin der Initiative in Neuschönningstedt. Die Folge: Mittlerweile musste auch ein Männertreff gegründet werden.

„Zeitweise gab es in ganz Reinbek rund 170 ehrenamtliche Flüchtlings-Betreuer“, sagt Roderich Ziehm, Sprecher der Initiative. Heute seien es gerade noch 60. „Wobei sich eine uns unbekannte Anzahl von Helfern nach wie vor zum Beispiel um einzelne Familien kümmert.“

Doch aus dem zeitweise alles dominierenden Thema Flüchtlinge ist mittlerweile die Luft raus. Seit die Anzahl der Neuan-



Roderich Ziehm und Ehefrau Bernhild (r.) sowie Maria Mannchen von der Flüchtlings-Initiative Reinbek betreuen seit mehr als zwei Jahren Asylbewerber. Fotos: Prädell

kömmlinge gegen null tendiert, schwindet auch die Bereitschaft der Reinbeker, sich in ihrer Freizeit neben beruflichen Verpflichtungen, neben Familie und Freundschaften für Frauen, Männer und Kinder zu engagieren, die nach wie vor ihren Platz in der bundesdeutschen Gesellschaft suchen. Denn dort sind viele der Asylbewerber noch nicht angekommen. In der Stadt gibt es aber immer noch etwa 370 Flüchtlinge, die zum Teil auf die Anerkennung ihres Asylantrags warten. Andere haben bereits ihre Anerkennung – und benötigen dringend eine Wohnung oder suchen einen Arbeitsplatz.

Roderich Ziehm bringt es auf den Punkt: „Wir müssen von der Willkommenskultur weg und hin zu einer nachhaltigen Betreuung der Menschen kommen.“ Nach den Erfahrungen der ehrenamtlichen Betreuer sind viele der aus-

ländischen Neubürger noch damit überfordert, ohne fremde Hilfe einen Miet- oder einen Arbeitsvertrag abzuschließen. „Denn bei vielen reichen die deutschen Sprachkenntnisse dafür einfach noch nicht aus“, sagt Bernhild Ziehm.

Dazu kommt, dass die Asylanten bei der Suche nach einer Mietwohnung immer noch auf vielfältige Ressentiments bei potenziellen Vermietern stoßen. Die Bereitschaft, alleinstehenden Flüchtlingen oder gar einer Familie mit Kindern eine Wohnung zu vermieten, ist nach den Erfahrungen der Betreuer nicht sehr ausgeprägt – einmal abgesehen davon, dass es kaum genug bezahlbaren freien Wohnraum in Reinbek gibt. Zwar hilft es in der Regel, wenn die Wohnungssuchenden von den ehrenamtlichen Helfern begleitet werden.

Deren Zeitbudget und Kraft sind aber auch begrenzt. „Es braucht einen langen Atem für diese Tätigkeit“, sagt Maria Mannchen. „Wer berufstätig ist oder kleine Kinder hat, ist damit schnell überfordert.“

Zu allem Überfluss wird das Engagement der Helferinnen und Helfer auch noch durch ausgesprochen restriktive steuerrechtliche Bestimmungen ausgebremst. Ende vergangenen Jahres stellte nämlich der Landesrechnungshof fest, dass die sogenannten Runden Tische der Flüchtlings-Initiativen in Schleswig-Holstein nicht berechtigt seien, Spenden einzusammeln. Ohne diese Geld- und Sachspenden ist aber die Arbeit der Ehrenamtlichen nicht zu finanzieren:

Ob es um Arbeitsmaterialien, wie Bücher und Hefte für den Sprachunterricht geht, um die Finanzierung des Schwimmunterrichts oder andere Freizeitaktivitäten für die Asylbewerber – dies alles wird aus Spenden bezahlt. Oft genug berappen die Helfer den erforderlichen monetären Aufwand für ihren Einsatz auch noch aus der eigenen Tasche.

Abhilfe könnte aus Sicht des Landesrechnungshofes geschaffen werden, indem sich die Initiativen ganz konventionell als eingetragene Vereine etablieren würden – mit allen steuerrechtlichen Vorteilen. „Aber das wollen wir nicht“, sagt Bernhild Ziehm. Niemand sei bereit, neben dem ohnehin hohen Zeitaufwand für die ehrenamtliche Arbeit auch noch einen regulären Verein mit allen damit verbundenen Formalien und Regularien zu gründen und zu führen.

Inzwischen verhandeln die Sprecher der Reinbeker Flüchtlings-Initiative mit der Stadtverwaltung, um dieses Problem aus der Welt zu schaffen. Noch gibt es aber laut Roderich Ziehm keine greifbaren Ergebnisse.

Fakt ist, dass die ehrenamtlichen Helfer mit der Intensität der Arbeit per se überfordert sind. Um den Neubürgern ein möglichst normales Leben zu garantieren, müsste die Betreuung eigentlich stärker professionalisiert werden, so die Auffassung der Vertreter der Flüchtlings-Initiative. „Wir brauchen dringend Paten, die bereit sind, sich intensiv um einzelne Personen oder Familien zu kümmern“, erklärt Roderich Ziehm. ■ hap



Seit kurzem gibt es jetzt auch in Neuschönningstedt Deutschunterricht für Flüchtlingsfrauen, deren Kinder betreut werden. Foto: PT